

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Weßburger Zeitung No. 54.

Dienstag, den 13. July 1819.

Nächtlicher Besuch S. M. des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich auf dem Vesuv.

S. M. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, begleitet von S. H. dem Prinzen von Salerno und der Prinzessin Amalie von Sachsen, bestiegen den Gipfel des Vesuvs am 20. May um 11 Uhr Abends, und verharren in der Nähe des Kraters bis 5 Uhr Morgens, um das glänzend-schreckliche Schauspiel des feuersteynenden Schlundes bey Nacht, und das herrlich belebte Gemählde des Meerbusens von Neapel bey Anfang der Sonne zu betrachten. Ihre Majestäten verließen die Wagen zu Resina, erreichten auf Eseln die Einsiedelei am Fuße der großen Pyramide, wo der Fußsteig sich endigt, und ließen sich von da in Tragsesseln auf den Gipfel des Kraters bringen. Der ganze Zug bestand aus 52 Eseln mit eben so vielen Fahrern; 50 Fackeln erleuchteten ihre Schritte. Vom Fuß bis zum Gipfel waren Militärposten ausgestellt, welche den Reiz dieses romantischen Schauspiels erhöhten. Der Herzog della Torre, ein gelehrter Forscher des Vesuvs, und Hr. v. Simbernath, königlich-bayerischer Legationsrath, der seit Kurzem mehrere Versuche über jenen Vulkan angestellt, waren mit von der Reisegesellschaft. Der Kaiser untersuchte alle Merkwürdigkeiten des Vesuvs mit eben so viel Aufmerksamkeit als Sachkenntniß; und die Kaiserin legte durch ihren Muth in Ertragung der Beschwerden, wie durch ihre Bemerkungen nicht weniger

Geschmack am Studium der Natur an den Tag. Ihre Majestäten wünschten eine Quelle zu sehen, welche Hr. v. Gimbernat auf dem Gipfel des Kraters selbst mittelst einer Vorrichtung erschaffen, durch welche die vulkanischen Ausdünstungen der Fumarole verdichtet, und in trinkbares, kristallhelles Wasser reduziert worden; allein ein glühender Steinregen, den der Besu v gerade auswarf, machte die Annäherung zu jener Quelle zu gefährlich. Gleichwohl wagte es, um die Neugierde Ihrer Maj. zu befriedigen, ein entschlossener Mann, Wasser in der Region des Feuers zu holen, und kam mit einem vollen Krüge zurück. Der Kaiser kostete es, und machte die ganz richtige Bemerkung, daß es etwas nach Fleischbrühe schmecke. Doch ist dieser Geschmack nur am warmen Wasser bemerklich; das kalte unterscheidet sich in nichts vom distillirten Wasser. Es ist merkwürdig, daß dieses Wasser, den Erfahrungen des Hrn. v. Gimbernat zufolge, weder Schwefel, noch Salz, noch Erde, noch Säure, und überhaupt keinen mineralischen Bestandtheil enthält. — Während der zwey Stunden, die Ihre Maj. dem großen Krater gegenüber zubrachten, hörte derselbe nicht auf, Flammen und brennende Steine in die ungeheuren Räume zu werfen; dumpfer Donner im Innern kündigte den Ausbruch an, und begleitete die glänzenden Lichtströme, wovon das schönste Bouquet eines Feuerwerks keine Idee geben kann. — Dieß wunderbare Schauspiel entschädigte gewissermaßen die erlauchten Reisenden für das Aufhören des Lava-Ergusses, der noch zwey Tage vorher Statt gehabt; ein Umstand, welcher auch Hrn. v. Gimbernat hinderte, v r Ihren Maj. seine Versuche mit Taftkugeln zu wiederholen, auf welche er Buchstaben gemahlt hatte, die durch die chemische Einwirkung der Ausdünstungen des Lavastromes roth wer-

den sollten. Zwey Tage später hielt er jedoch die so zubereiteten Seidenstoffe über den Rauch, der noch aus der Spalte sich hervordrängte, aus welcher 32 Tage hindurch die Lava geflossen war, und hatte die Ehre, Ihren Maj. das Resultat dieser Operation zu überreichen. Die Buchstaben waren wirklich roth geworden und bildeten die teutschen Worte: „Den 20. May 1819 haben S. M. M. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich den Vesuv bestiegen. Gefärbt durch vulkanische Dämpfe.“ Denselben Versuch hatte Hr. v. Gimbernat früher mit einer Fahne angestellt, auf welcher er geschrieben: „Es lebe Max Joseph der Großmüthige, König von Bayern!“ Er hatte die Fahne am 1. Jänner d. J. auf dem Gipfel des Vesuvs aufgepflanzt; der Grund war von weißen Taffet, und darein die Buchstaben blaue mit Lakmus (Tournesol) gemahlt. Durch die Einwirkung der Ausdünstungen des Kraters wurden sie roth, ein Beweis, daß diese Dünste Säure enthalten.

Der englische Oberst Ponsonby auf dem Schlachtfelde von Waterloo.

(Beschluß.)

Nach neun ewig langen Stunden, um 3 Uhr Morgens, ward er in der Ferne mehrere englische Soldaten gewahr, zu diesen rannte er hin, und forderte sie auf, mir Beistand zu verschaffen. Einer von ihnen lief mir gleich nach Herve, und bald kam von dorthier ein zweyrädiger Karren, auf welchen ich gelegt, und nach einem, ungefähr eine teutsche Viertelmeile weit entlegenen einzelnen Bauergehöft transportirt ward. So kurz der Weg auch war, so beschwerlich ward er mir doch, denn ich hatte sieben Wunden, von welchen diejenige, welche mir der Uhlan mit seiner Lanze in den linken Rücken versetzt

hatte, die Lunge verletzt haben mußte, denn das Athemholen fiel mir äußerst beschwerlich. Man legte mich auf ein Bett, in welchem, wie ich nachher erfuhr, der arme Gordon, unmittelbar zuvor verschieden war, und es blieb nun Tag und Nacht ein Wundarzt bey mir. Ungeachtet ich auf dem Schlachtfelde schon ungeheuer viel Blut verloren haben mußte, so ließ mir der Chirurgus doch einmal über das andere zur Ader, und zapfte mir, wie er mir nachher gestand, innerhalb der ersten zwey Mal vier und zwanzig Stunden nicht weniger als 120 Unzen Blut ab. *) Meinen Säbel hatte ich mir zwar, als ich in die Schlacht ging, an die Hand festgebunden, allein wegen der Verwundung in beiden Armen, hatte ich ihn doch nicht gebrauchen können, und in dem Chock gegen die Ulanen hätten ihn diese mit ihren langen schweren Lanzen längst unnutz gemacht. Was aus meinem Pferde geworden ist, mag der Himmel wissen, aber das weiß ich, es war der beste, zuverlässigste Gaul, den ich je geritten habe! Der Schwer-Blessirte, der mir so quer über den Beinen gelegen hatte (er war, wie sich am Morgen zeigte, von der englischen Garde) athmete noch, als ich auf meinen Karren gehoben ward, und ich sorgte dafür, daß auch er vom Schlachtfelde weggeholt und nach dem Lazareth gebracht ward. Die Ähnlichkeit der Uniformen veranlaßte während der Schlacht manche Verwechslung,

*) Die Massa alles in den Adern des menschlichen Körpers umlaufenden Bluts wird im Durchschnitt zu sieben und zwanzig Pfund (Apothekergewicht à 24 Loth) angenommen. Sonach ward dem Oberst Ponsonby, außer dem was er schon auf dem Schlachtfelde verloren, innerhalb acht und vierzig Stunden durch zehn Mal wiederholten Aderlaß, jedes einzelne Aderlaß zu 12 Unzen gerechnet, mehr als ein Drittel der ganzen unerschöpflichen Masse Bluts abgezapft.

und hat manchem ehrlichen Kerl unschuldiger Weise das Leben gekostet; aber auch ohne dergleichen Verwechslung ereignet sich in solchem Getümmel mancher Irrthum, und entsteht manche Confusion. So erzählte mir zum Beispiel hinterher Sir Dennis Packe, während der ganzen Schlacht seien ihm nicht so viel Kugeln um die Ohren gefaust, als in dem Augenblick, da er auf ein Bataillon unserer Infanterie hingeritten wäre, um dieser zu bedeuten, daß sie nicht auf mein Regiment feuern sollte, als ich mit diesem eben auf die anrückenden Franzosen einhieb. Auch den belgischen Truppen bekam es sehr übel, daß sie noch die nämliche Uniform hatten, in welche sie als Allirte Buonaparte's gekleidet gewesen waren; man hielt sie dem Neußern nach noch immer für Franzosen, und als solche feuerte man auch unbarmherzig auf sie los. Uebrigens ist es auffallend, wie der National-Charakter sich auch im Getümmel der Schlacht auf so verschiedene Weise äußert, und wie auch die Individualität des Einzelnen sich da gleich bleibt. Auch im Gefechte varirt der Franzose und thut alles mit Verlus, der Engländer ist schweigend, nur von Zeit zu Zeit erhebt bald hier bald da ein einzelner Trupp allgemein ein Geschrey. Den Preis verdient der, der auch in der Hitze des Kampfs leidenschaftlos und besonnen sich des Gefallenen liebreich annimmt, und wenn er mit der Rechten verwundet, mit der Linken zu helfen bereit ist!

Gefahrlose Wagen-Einrichtung.

Bei den Fuhrwerken ereignen sich durch's Scheuwerden und Ausreißen der Pferde so vielfältige Unglücksfälle, (s. auch den Schluß dieses Artikels), daß der Erfindungsgeist längst schon auf Mittel dagegen bedacht war. Es wurden mehrere derselben vorgeschlagen und empf-

len; aber ohne erst vorher damit eine vergleichende Prüfung vorzunehmen, machen wir geradzu, aus Ueberzeugung fürsprechend, auf die dießfällige Erfindung eines Landmannes aufmerksam. Dieser Erfinder ist Hr. Balthasar v. Machay, pensionirter k. k. Hauptmann zu Fünfkirchen, ein Mann, dem es nicht um den Namen sondern um die Sache, nicht um Aufsehen sondern um's Nützlichseyn zu thun ist; kurz ein Mann, wie Jeder seyn sollte, der Kraft und Willen hat Gutes zu thun. Folgendes ist, was seine Erfindung (die Frucht vielen Nachdenkens und Versuchens) leistet: Mit einem einzigen Zug an einer Schnur, gleichviel ob am Vorder- oder am Rücksitz, oder auch am Rutschbock, mithin sowohl inner- als aufferhalb des Wagens, und zwar selbst mit den geringen Kräften eines zehnjährigen Kindes, wird derselbe augenblicklich, ohne daß es jemals fehlschlagen kann, seiner Bespannung los, mag diese nun aus 2 oder 4 oder mehreren Pferden bestehen, und sey es was immer für eine Lage in der sich der Wagen befindet. Eben so augenblicklich wie die Bespannungstrennung, wird nach Belieben zugleich oder auch eher, oder darnach, mit einer einzigen Fuß-Bewegung, der Wagen an beyden hinteren Rädern so gesperrt, daß sich diese weder vor- noch rückwärts mehr bewegen können, folglich der Wagen in jedem Lauf, Bergauf oder Bergab, augenblicklich nach der Abspannung stehen bleibt, ohne alle Beschädigung oder auch nur Erschütterung, indem bloß die zwey Drittheil von der Springwage und die Stange mit den Pferden davon geht; was dann auch dazu beytragen kann, daß die Renner um so eher stehen bleiben. Alles dieses (fährt Hr. v. Machay fort) ist kunstlos, einfach, ohne Federn oder Schneller, so daß die ganze Vorrichtung (unter der einzigen Bedingung: Genauigkeit) von jedem Schmid

oder Schloffer, auch an jedem schon bestehenden Wagen, ohne im mindesten dessen Beschlag und Gestalt zu ändern, bloß mit Hinzuthuung von etwa 70 Pf. Eisen, bewerkstelligt werden kann. Seine Unfehlbarkeit (sagt Hr. v. Machay weiter) habe ich schon mehr als 50mal erprobt, auf der Ebene, Bergan, Bergab, auf Landstraßen, auf Seiten-Wegen, auf Stein-Pflaster in der Stadt, auf coupirtem Terrain, auf Ackerfeld und Wiesen. Halb Fünfkirchen ist Zeuge davon, und auch auswärtige Marktleute, wie z. B. der Pester Galanterie-Händler Hr. Lombardi, können es bezeugen. Insbesondere sahen es mit Wohlgefallen und Beyfall der hiesige Hr. Brigade-General Baron Laxis, der Hr. Hofrath Markovics mit vielen hiesigen Comitatusern, ferner der hochw. Hr. Bischof v. Mitterpacher, der hochw. Hr. Cistercienser-Abbt v. Dréta, ic." Hr. v. Machay, der übrigens mit seiner so nützlichen Erfindung nicht auf Gewinnst ausgeht, gedenkt im nächsten Monat August mit einem solchen Wagen nach Pest zu kommen. Noch einiges darüber ein andermal. — Folgendes ist der oben hieher verwiesene Unglücksfall. Er ist schrecklich. Hr. v. Machay erzählt: „Im April d. J. geschah es zu Fünfkirchen, daß der Ingenieur Hr. Anton Eisenhut, mit seiner allverehrten Gemahlin, Tochter des verstorbenen, um das Vaterland durch den Franzens-Canal, Hochverdienten Hrn. v. Kis, Mutter von 5 noch lebenden Waisen, und mit dem 6ten Kinde im siebenten Monat schwanger, nach Pest abzureisen im Begriffe stand. Der Wagen war mit Vorspanns-Pferden bespannt; die Gattin setzte sich ein, der Gatte besprach sich neben dem Wagen mit einem Herrn. Da schlug der Wind ein benachbartes Hausthor zu; die Pferde wurden scheu, und rissen plötzlich mitten durch die Stadt, Bergabwärts durch die Barm-

herzigen Gasse aus; der Bauer fiel vom Sitz und brach ein Bein; die geängstigte Frau hielt sich für verloren, sprang aus dem Wagen und wurde ein Opfer dieses Sprunges, durch den sie sich zu retten vermeinte. Sie blieb auf der Stelle todt. Wer fühlen kann, der fühle den Schmerz des liebenden Vaters, der verwaisten Kinder, und den Verlust einer guten Mutter.

Manufaktur.

Ohnlängst verbreitete in Böhmen ein wüthender Hund viel Schrecken, der aber durch die zweckmäßigen Vorsichtsmaßregeln der Behörden bald beseitigt wurde, denn außer 14 Hunden, die gebissen und sogleich getödtet wurden, geschah kein weiteres Unglück. Doch haben die Hunde noch strenge Contumaz, indem sich bey Todesstrafe keiner sehen lassen darf, ohne von einer Person geführt zu werden, oder einen Maulkorb zu haben; welches letztere viel Spas macht, indem es diesen so gefräßigen Geschöpfen sehr unbequem vorzukommen scheint.

König Heinrich auf Hayti hat einem Nord-Amerikaner aus Massachusetts, den er früher schon, für mehrere ihm geleistete Dienste, mit einer Schiffsladung Kaffee beschenkte, für eine ihm neulich übersandte Bibel in Quart, einen Wechsel auf 6000 Dollars nebst einem verbindlichen Schreiben zugeschickt.

Logogryph.

Mit Stachelköpfen sind es Pflanzen;
Getöpst bald Thon, bald Völkerschaft;
Nimm statt des Kopfs den Hals dem Ganzen,
Dann ist's Verband durch Glieder Saft.

Auflösung des Räthfels in No. 54.

Die Wolken.
